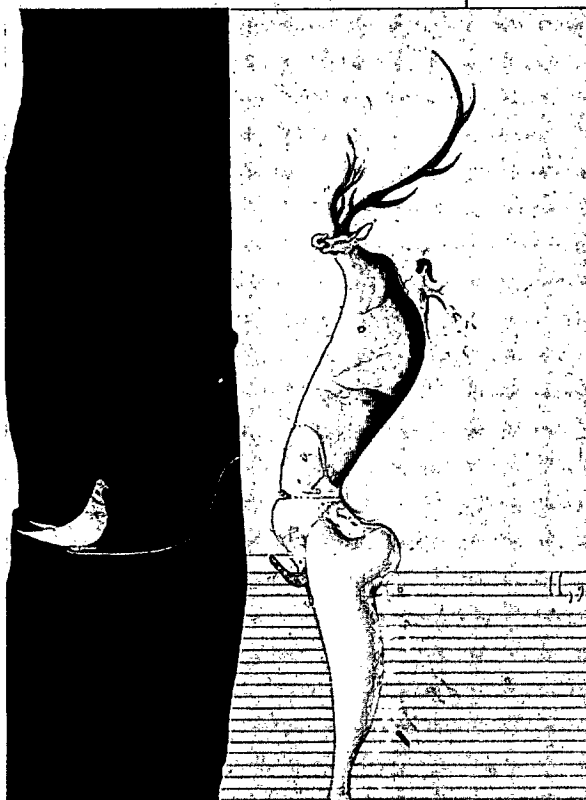


PERSONALIEN

Michael Daxner, 44, Präsident der Universität Oldenburg (Foto), opfert ein Kunstwerk für feministische Weltanschauung. An einer erotischen Grafik des Hamburger Künstlers Paul Wunderlich, die schon seit einigen Jahren im Uni-Sitzungssaal hängt, hatten erst jetzt Mitglieder der Senatskommission für Frauenfragen Anstoß genommen: Der „Penis erectus“ mit blutrotem Hirschgeweih (Bild) sei sexistisch, man habe sich an ihm „übersehen“ und würde es vorziehen, die Grafik „nicht noch viele Jahre“ lang anschauen zu müssen. Der Uni-Präsident erklärte zwar, daß er „jede Form der Beeinträchtigung von Kunst im öffentlichen Raum, ins-



besondere aufgrund der deutschen Erfahrungen“, strikt ablehne, stellte dann aber doch in Aussicht, die Bilder zum Sommersemester 1993 gegen andere Kunstwerke auszutauschen, was wiederum die FDP-Landtagsfraktion verärgerte: Daxner solle Rückgrat zeigen, so ihre Forderung, und die Kunstfreiheit „vor intoleranten Feministinnen“ schützen.



daraufhin am folgenden Tag in den Zeitungen, die Angestellten hätten sich geweigert, Gespräche durchzustellen – sehr zum Erstaunen der bosnisch-serbischen Delegation. Denn Karadžić war in Wahrheit in dem bescheideneren Langham Hotel abgestiegen. Er wäre „erfreut gewesen, Anrufe von Zeitungsreportern entgegenzunehmen“, erklärte der Serbensprecher. An feindliches Feuer sei er in Bosnien gewöhnt, so Karadžić, aber in London habe er es nicht erwartet.

Margarethe Schreinemakers, 33, Moderatorin der wöchentlichen Talkshow „Schreinemakers live“ (Sat 1), setzt Komfort als journalistisches Kriterium. Während eines Fluges nach München zu einem Interview mit dem Männer-Magazin *Penthouse* sah sie den RTL-plus-Chef Helmut Thoma in der Maschine und wollte ihm eigentlich ein Lob übermitteln: Sein Frühstücksfernsehen sei „wirklich professionell“. Weil ihr aber der Weg zu weit war, denn „ich flog First, er saß hinten“, änderte sie ihr Urteil über die Privatstation. Da könne man sehen, „was RTL für ein mieser Sender“ sei: „Die setzen ihre Mitar-

beiter in die Holzklasse.“

Manfred Krug, 55, aus der DDR emigrierter Fernsehstar („Liebling – Kreuzberg“), bekennt sich zu einer Jugendsünde. Beim Durchforsten der Defa-Archive für den Dokumentarfilm „Kinder, Kader, Kommandeure“, in dem SED-Propaganda aus der Zeit von 1949 bis 1989 aufgearbeitet wird, waren die beiden Filmemacher Wolfgang Kissel und C. Cay Wesnigk auf einen Streifen über den Mauerbau gestoßen. Darin spielt der junge Krug einen eifrigen Kampfgruppen-

Mann (Szenenfoto), der sich eine scheinbar republikmüde junge Dame vornimmt. („Na, Fräulein, woll'n Se rüber?“). Zur Überraschung der Filmschaffenden, die dem Schauspieler die Szene vorspielten und dachten, „gleich geht er in die Luft“, war der West-Mime aber „ganz locker“ und erzählte gleich „Anekdoten von den Dreharbeiten“. Am Ende zeigte er aber doch Betroffenheit angesichts der ausgegrabenen Altlast: „Oh Mensch“, sagte Krug, „da habe ich ja auch noch eine Leiche im Keller.“



Radovan Karadžić, 50, Psychiater und Sprecher der bosnischen Serben bei den Waffenstillstandsverhandlungen in London, mußte wegen eines Mißverständnisses auf PR verzichten. Zahlreiche Journalisten hatten vergeblich versucht, mit dem Politiker im Carlton Tower Hotel zu telefonieren, und berichteten

Manfred Richter, 43, parlamentarischer Geschäftsführer der FDP-Bundestagsfraktion, kämpft trotz eigener Kinderlosigkeit für die Rechte der Väter. In einem Brief an die Bundesregierung empört der Liberale sich, daß „ein Großteil der Babywickelräume“ in den Autobahnraststätten nur „über die Damentoilette erreichbar“ sei. Diese „geschlechtsspezifische Diskriminierung“ der Männer sei „verfassungswidrig“. Richter hofft nun, daß Verkehrsminister Günther Krause Abhilfe schafft. Dem Minister, dessen drei Söhne allerdings schon über das Windelalter hinaus sind, werde die „Brisanz dieses schmerzlich ungerechten Mißstandes“ sicher deutlich, wenn er sich vorstelle, „in einem entsprechend kritischen Fall mit einem Säugling unter dem Arm die Damentoilette durchqueren“ zu müssen.

Witalij Klimachin, 17, russischer Schriftsteller, will mit einem monotonen Werk Literaturgeschichte schreiben. Für sein erstes Buch brach das junge Talent die Schule ab, zog sich 107 Tage lang in